

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Der Heiratsantrag.

Novelle von Marie Luise Becker.

Frau Mela Müller sah in ihrem Lebenslauf und fridite Strümpfe für das dritte Entschlafen. Großmutter haben immer etwas zu stricken und zu sinnen. Sie überlegte, ob ihre Schwiegermutter die Mädels auch richtig erziehe, ob ihr Sohn seinem Jungen streng genug oder zu streng begehre und wann heute wohl ihre beiden unverheirateten Töchter aus dem Bureau, in dem sie angestellt waren, heimkehren würden. Diese Berliner Geschäfte schließen oft so unpünktlich. Ja, es waren tätige Mädchen, leider unverheiratet, wie es vermögenslosen Mädchen oft passiert. Mela Müller kaufte. Und dann überlegte sie, ob Martha oder Elisabeth Mädelsbürger die passende Braut für ihren Jüngsten sei, der doch nun auch schon ins Dreißigste ging und sich selbständig machen sollte. Der Kanarienvogel zitscherte, als habe er einiges bei solchen Familienorgen mit zu sagen, und Frau Mela rückte ungeduldig an der Brille; denn in allen diesen Gedanken hatte sie eben das Abnehmen bei der letzten Tour vergessen, und die Schwiegermutter würde am Ende den Fehler an dem Strumpf bemerken! Schwiegermutter sehen immer alles! Mela zog die Nadel aus dem Strumpf. Da klingelte es. Frau Mela hatte eine kleine Wohnung in einem Berliner Vororte, die Bedienung machte eine Aufwärterin in wenigen eiligen Morgenstunden. Jetzt war sie allein. Sie ging selbst öffnen.

Mela Müller war trotz ihrer zweiundsiebzig Jahre noch eine behende, schlante Erscheinung, die sich etwas Mädchenhaftes gewahrt hatte, trotz der Großmutterwürde. An der Korridorür stand ein breiter, unterlegter, aber recht stattlicher Herr mit kurz geschorenem weißen Vollbart, frischen roten Waden und einem Spazierstock, dessen Knauf eine Billardkugel bildete.

„Frau Müller — habe ich wohl die Ehre —?“

„Ja — was wünschen Sie —?“ Für einen Reisenden sah der zu selbstbewußt aus.

„Mein Name ist Richter — kennen Sie mich nicht mehr, Frau Müller — ich muß Sie sprechen — bitte, lassen Sie mich einen Augenblick mit Ihnen reden.“

Mela betrachtete den Besucher erstaunt und nicht ohne Mißtrauen. Ihre Kinder hatten ihr oft geraten, fremde Leute abzuweisen, wenn sie allein in der Wohnung sei. Aber diese alte Herr Richter sah so nach Behagen, geschicktem Veißig und ruhigem Gewissen aus, daß sie unbedenklich fragte, ob er nicht näher treten wolle; sie wisse zwar nicht, woher sie ihn kennen solle — und was er ihr zu sagen habe — Dann saßen sie sich schon gegenüber in dem Salon, den sie im stillen immer noch die gute Stube nannte. Der fremde Herr sah Mela unverwandt an. Das war der alte Dame sehr unangenehm. Beinahe wie verliert sah er sie sogar an! „Sie kennen mich wirklich nicht mehr?“ seufzte er, und als Mela den Kopf schüttelte,

sagte er ganz leise und traurig: „Mela Deiters — Sie kennen mich nicht mehr?! Sie haben keine Erinnerung an mich?“

Mela hob den Kopf. Es durchzuckte sie seltsam. Mela Deiters! Den Namen trug sie seit 50 Jahren nicht mehr

Ah — der sind Sie — ja — Sie haben sich aber sehr verändert!“ Lachte Mela froh, nun den Faden gefunden zu haben. „Damals waren Sie doch ein ganz junger —“ „Bäckergehilfe. Kanohl, Frau Müller! Sie hielten ihre Semmeln in unserem Laden.“



General der Infanterie Otto v. Velow, der Führer der Streiträfte am Isonzo.

— wer nannte sie noch Mela Deiters?! „Mela Deiters — ich bin Johannes Richter —“ fuhr der alte Herr traurig fort. Und, als Mela ihn immer noch mit fragenden sinnenden Augen ansah, „Johannes Richter — sagt Ihnen der Name gar nichts, Frau Müller? Ah, Sie kennen mich nicht mehr, und ich habe Sie gleich erkannt, als ich Sie auf der Straße sah — Sie sind ganz unverändert — ganz wie damals.“

„Da — wozum reden Sie denn —“ fragte Mela verwirrt und suchte vergebens in ihrer Erinnerung nach Gesicht und Namen.

„Ich bin Johannes Richter, der Sohn vom Bäckermeister Richter in der Alten Jakobstraße, der Nachbarsohn Ihrer Eltern.“

war man früher ein Mann, der weiß, was er will, als heute. Ich ließ nicht locker mit meinen Bitten. Und habe es schließlich erreicht, daß meine Mutter zu ihrer Mutter ging und sie fragte, ob sie mir wohl in ein paar Jahren ihre Tochter zur Frau geben möchte.“

„Meine Mutter — Ihre Mutter hat — meine Mutter gefragt —? Aber davon weiß ich ja gar nichts!“

„Da — und die — die hat gelacht,“ erzählte der Alte eifrig, „gelacht hat sie und hat gesagt, man solle ihr mit dem Unsinn nicht kommen, ich sei ein junger Bursche, und wisse noch nichts von der Welt.“

„Mutter hat mir nie was davon gesagt“, sagte Mela, erschüttert von dem Nagen, daß zitternden warmen Herzens ton, in dem der Besucher sprach.

„Sie waren aber doch jünger als ich!“ rief Mela ganz lebhaft und sehr energisch dazwischen. Nun sah sie wirklich wieder jung aus, mit leuchtenden Augen. Die alte Zeit lebte in ihr auf. Ja, sie besann sich auf den rotwangigen, frischen, blondgelockten Bäckersohn, der ihr immer die Badwaare mit so besonderem Eifer ausgehändigt hatte, wenn er mal im Laden war und nicht in der Backstube. Meistens regierte seine Mutter freilich dort. Aber auch beim Pfefferluchsbaden hatte er ihr geholfen, Weihnachten war's — natürlich! Oh, sie sah alles wieder ganz deutlich. Den Laden und die prächtige runde Bäckerfrau mit der großen sauberen weißen Schürze! Und sie dachte an die Schulwege, als er sie an den Köpfen gezogen hatte und mit ihr durch die Alte Jakobstraße gelaufen war. Sie waren aber jünger als ich,“ wiederholte sie ganz bestimmt nachdenklich. „Wie jünger! Woß vier Jahre!“ widersprach der alte Herr lebhaft. „So wenig Jahre. Woß vier, Frau Müller! Aber Sie waren darum für mich unerreichtbar.“

„Ich? Unerreichtbar?“

wunderte sich Mela.

„Ja — Sie! Sie kennen mich nicht mehr! Sie können sich kaum meiner entsinnen. Der Name von Johannes Richter sagt Ihnen gar nichts mehr — und ich habe Sie so geliebt!“

„Sie — haben — aber nein! Keinen Sie doch keinen Unfinn!“

„Ich habe Sie so geliebt! Sie waren zweiundzwanzig und ich war achtzehn damals, als ihre Mutter als Witwe mit Ihnen und Ihrem Bruder in der Alten Jakobstraße wohnte! Ich, wie habe ich Sie damals geliebt und angebetet!“

„Davon habe ich nie etwas gewußt!“

„Nein, das ist richtig! Ich aber habe meine Mutter bestürmt und ihr gesagt — die Mela Deiters oder keine. Wir waren angehende Leute in der Alten Jakobstraße und ich der Einzige. Erst haben die Eltern gelacht. Aber dann merkten sie, wie ernst es mir war. Damals